



Céline Dörig \*1989

## Der fensterlose Raum



Ich stand vor einer eisenbeschlagenen Eichentüre. In einem goldenem Blättchen, welches an der Türe hing, war in schwarz die Zahl siebzehn eingraviert. Langsam griff ich nach der vergoldeten Klinke. Sie fühlte sich kalt an. Ich schluckte den Kloss in meinem Hals runter. Entschlossen drückte ich die Klinke nieder. In der Erwartung, diese alte Tür sei schwer, stiess ich sie kräftig nach vorn. So fiel ich mit der

Tür in den Raum. Ein bisschen nach der Mitte dieses rechteckigen Raumes konnte ich mich wieder fangen.

Bedächtig sah ich mich um. An einer Wand, derjenigen die gegenüber der Tür war, stand eine Kommode. Ich ging mir die Kommode näher anschauen. Sie bestand ebenfalls aus lackiertem Eichenholz. Mein Blick glitt zur Wand und ich sah, dass die Tapeten rosarot waren. Ich hörte ein gruseliges Knarren. Erschrocken wirbelte ich herum. Voller Panik bemerkte ich, dass die Tür am zugehen war. «BUMM!» Es wurde Nachtschwarz. Die Tür war zugegangen und der Raum hatte blöderweise kein einziges Fenster. Blind wie ein Maulwurf tastete ich mich auf den Knien krabbelnd zur Tür. Als ich sie endlich ertastete, schien eine Ewigkeit vergangen zu sein. Mit Schrecken stellte ich fest, dass die Tür innen keine Klinke besass. Ich sah, wie mein Leben hier in diesem Raum zu Ende sein würde. Niemand würde mich hier jemals finden. «Sniff», wollte ich bereits anfangen zu heulen. Doch noch wollte ich nicht hier enden. Ich hatte einfach keine Lust hier zu sterben. Ehrlich gesagt, hatte ich überhaupt keine Lust zu sterben, also hämmerte ich so fest ich konnte an die harte Eichentüre und schrie mir die Lunge aus dem Leib, dennoch kam niemand, mich zu retten. Also beschloss ich ganz erschöpft, den Raum zu ertasten um ihn so zu «sehen». Ich spürte die glatte Wand, wenn man ein bisschen rieb, bekam man Staub auf die Hand. Ich roch am Staub, er roch nach Erdbeeren. Also entschloss ich mich, ihn auch zu «essen». Ich hob meine Hand zu meinem Gesicht und fuhr mit der Zunge über den «Staub», es fühlte sich an als hätte ich gerade eine richtig, rote, saftige Erdbeere im Mund. Mir ging ein Licht auf: Die vermeintlichen Tapeten bestanden aus Erdbeerenstaub.

Nochmals rieb ich mir etwas vom Staub in meine Hand. Und wieder hatte ich das Gefühl, eine saftige Erdbeere zu essen. So wie ich nachdachte müsste der Boden eigentlich auch aus einem Fruchtstaub bestehen. Langsam liess ich mich zu Boden sinken. Als ich mit meiner Hand den Boden anfasste, war ich über die Massen erstaunt, dass dies so existieren konnte. Der Boden war warm. Ich hätte nicht gedacht, dass dieser Raum Bodenheizung haben



würde. Das war mir, als ich ganz aufgelöst auf die Tür zukrabbelte, nicht aufgefallen. Auch hier rieb ich mit den Fingerspitzen über den Boden, doch es passierte rein gar nichts. Ich wiederholte den Vorgang und als sich immer noch nichts tat, strengte ich die wenigen Hirnzellen an, die ich besass und überlegte, ob mir vielleicht noch etwas anderes einfiel um einen Gegenstand anzufassen und etwas von ihm abzukratzen. Genau! Kratzen! Mit meinen Fingernägeln kratzte ich am Boden und siehe da, ich bekam ein kleines wenig Pulver auf den gewärmten Boden. Ich leckte mir über den Zeigefinger und tastete zuerst ein wenig neben dem Puder herum, bevor ich die Stelle traf, an dem er lag. Ich hob den Zeigefinger an meine Nase und roch daran. Ich roch nichts. Langsam fuhr ich mit der Zunge über meinen Finger. Ich hatte das Gefühl, direkt in einen sauren, unreifen Apfel zu beißen. Ich verzog mein Gesicht zu einer Grimasse und erkannte die Frucht, die bitter schmeckte und deren Geruch ich jetzt auf der Zunge hatte. «Wäh, Zitrone ...», oh mein Gott! Jetzt fing ich schon an, zu mir selbst zu sprechen. Ich fürchtete, dass ich verrückt werden würde, wenn ich zu mir selbst sprach. Ich hatte davon in einem Roman gelesen. Das Buch war spannend gewesen und irgendwie auch gruselig. Es erzählte von einem Mann um die 30 Jahre alt, der in der Steinzeit lebte. Er war von seinem Stamm ausgestossen worden, weil er eins ihrer heiligsten Gesetze verletzt hatte. Das Gesetz war eigentlich nicht der Rede wert und dennoch verbannten sie ihn. Da musste er ganz allein auf sich gestellt und ohne Waffen, sich in der Wildnis durchschlagen um zu überleben. Er ass Beeren und Wurzeln, selbst Insekten verschmähte er nicht. Bis der Winter kam, konnte er sich einigermaßen gut satt essen. Dann kam der Steinzeitwinter viel zu früh und kälter als sonst. Selbst ein Hüne von Mann wie er hatte da Probleme mit dem Überleben. Er hatte nie gelernt wie man Felle bearbeitete und Mantel nähte. Daher spürte er die Kälte immer und immer mehr. Er verschloss sich in einer dunklen Höhle und wurde schliesslich verrückt. Eigentlich hatte ich das Buch recht gut gefunden, nur der Schluss gefiel mir eben nicht. Ich fand, dass der Stamm den Fehler hätte einsehen und ihn suchen müssen. Dann hätten sie ihn um Vergebung bitten und ihn zu ihrem Anführer machen müssen. Aber jetzt war ich selbst in so einer verwickelten Lage und hatte keine Zeit, einem albernen Roman nachzuhängen. Voll neuen Mutes stand ich auf und hielt die linke Hand an die Wand. So tastete ich mich weiter der Wand entlang. Jetzt kam eine Ecke. Vorsichtig tastete ich mich weiter. Ich wusste, dass bald die Kommode kommen sollte. «Autsch!» Ich hatte mir die Hand, die ich tastend vor mir schwenkte, an der Kommode angeschlagen. «So ein ...» Ich wünschte mir, dass ich Licht hätte. Ich wünschte es mir von ganzem Herzen, dass ich diesen Raum mit den Augen sehen könnte, ich wollte auf keinen Fall am Schluss glauben müssen, dass ich blind sei. Also wünschte ich mir Licht. Und mein Wunsch wurde erhört. Um mich herum wurde es immer heller, sodass alles im Licht verschwand. Schützend hielt ich mir eine Hand vor die Augen. Als das Licht endlich nachliess, blinzelte ich und – ich war in dem Bett, welches man mir zugeteilt hatte. Die Lagerleiterin hatte die Vorhänge beiseite



gezogen und es war schon helllichter Tag. «Aufstehen! Nicht vergessen für diejenigen, die gestern angekommen sind, das Zimmer am Ende des Flurs ist Tabu.» Mühsam stand ich auf, wusch mich und ging essen. Nach dem Frühstück hatte ich das Verlangen, das Zimmer zu sehen, da ich ja unendlich neugierig war. Also suchte ich das Zimmer auf. Die Tür bestand aus massivem Eichenholz. Mein Blick glitt zu dem goldenem Plättchen, welches an der Tür hing.

Darin war in schwarz die Zahl 17 eingraviert ...